

PSYCHOLOGIE

GEWALT Um Amokläufen vorbeugen zu können, muss man die Täter und ihre Motive verstehen. Eine Analyse von Verbrechen der vergangenen 50 Jahre zeigt: Im Vordergrund stehen meist das Gefühl der Allmacht und der Wunsch, niemals vergessen zu werden.



Die beiden Jugendlichen, die 1999 an der Columbine High School zwölf Schüler und einen Lehrer ermordeten, wurden von vielen Nachahmungstätern geradezu verehrt. Eine Überwachungskamera hatte Teile des Geschehens aufgezeichnet.

Was Amoktäter antreibt

VON BRITTA BANNENBERG



Auf einen Blick: Die Psyche der Täter

1 Wissenschaftler der Universität Gießen haben nahezu alle Amoktaten zwischen 1964 und 2016 untersucht, um die Persönlichkeit und die Motive der Täter zu ergründen.

2 Ihre Erkenntnis: Amokläufer handeln aus Wut, Hass und Rache auf die Gesellschaft oder auf einzelne Gruppen – und aus dem Wunsch heraus, mediale Aufmerksamkeit zu erhalten.

3 Nahezu alle haben ihre Tat zuvor angedeutet oder Sympathien für vorherige Massenmörder bekundet. Solche Warnsignale werden jedoch oft nicht ernst genommen.

Ende Juli 2016, irgendwo in Deutschland: Ein Student zeigt einen 20-jährigen Kommilitonen an, der ihm durch Sympathiebekundungen für die Täter von Ansbach, Würzburg und München auffällt. Der junge Mann kann seinen Bekannten nicht recht einschätzen und ist sich unsicher, ob er Aussagen wie »Der Typ in München hat noch viel zu wenige erwischt« als schlechten Scherz oder als ernsthaftes Warnsignal auffassen soll. Als er den Kommilitonen darauf anspricht, erzählt dieser ihm von Bauanleitungen für Bomben und von möglichen Anschlagzielen.

Die Polizei nimmt die Anzeige ernst und findet in der Wohnung des Verdächtigen beunruhigendes Material: handschriftliche Tötungs- und Amokfantasien sowie zahlreiche Videos auf dem Computer, die sich glorifizierend mit Amoktaten befassen. In seinen Notizen stellt sich der 20-Jährige als großartig, gottgleich (»I am God«) und als künftigen Amoktäter dar. Er wird vorläufig festgenommen und in eine psychiatrische Klinik gebracht.

Eine gute Woche zuvor, am 18. Juli 2016, attackierte ein minderjähriger Flüchtling in einem Regionalzug in Würzburg mit einer Axt und Messern vier Reisende. Die Medien berichteten tagelang über die Tat. Der 17-Jährige hatte auf seinem Handy ein Video gespeichert, in dem er sich als Anhänger des so genannten Islamischen Staats outete.

Kurz danach, am 22. Juli gegen 18.30 Uhr, begannen erste Eilmeldungen und Sondersendungen über mögliche Terrorakte in München. Zunächst war die Rede von mehreren Tätern mit Langwaffen, die an verschiedenen Stellen der Stadt gesichtet worden seien. In kurzer Zeit kam es zu einem gewaltigen Polizeiaufgebot, der U-Bahn-Verkehr wurde eingestellt, die Stadt abgeriegelt, und Menschen verbargen sich in Geschäften. Das Fernsehen zeigte Bilder von schwer bewaffneten

Polizisten, die Menschen in Sicherheit brachten. In den sozialen Netzwerken überschlugen sich die Gerüchte. Erst gegen Mitternacht stand fest, dass ein 18-jähriger Einzeltäter am Münchner Olympiazentrum neun Menschen und schließlich sich selbst erschossen hatte.

Der Fall zeigt deutlich, wie schwer es ist, zwischen notwendiger und übertriebener Berichterstattung zu unterscheiden: Selbstverständlich hat die Bevölkerung ein berechtigtes Interesse daran, zeitnah von einem Terroranschlag in einer Großstadt zu erfahren. Gerüchte, Falschmeldungen, Hysterie und Sondersendungen ohne Informationsgehalt, dafür aber in Endlosschleife, regen hingegen Trittbrettfahrer und Nachahmer an (siehe »Keine Bühne für Täter!«, rechts). In diesem aufgeheizten Medienklima verübte ein 27-jähriger Syrer nur zwei Tage später einen weiteren islamistisch motivierten Selbstmordanschlag und sprengte sich vor einem Open-Air-Festival in Ansbach in die Luft. 15 Menschen wurden verletzt.

In der Folge kam es in ganz Deutschland zu einer Fülle von Drohungen und Tatankündigungen, aber auch zu einer erhöhten Wachsamkeit der Bevölkerung. Bei der Polizei gingen viele Anzeigen gegen Personen ein, die Sympathien für die Taten bekundet hatten.

Um Amokläufe verhindern zu können, muss man die Täter und ihre Beweggründe verstehen. Daher haben wir in einem Forschungsprojekt der Universität Gießen zwischen 2013 und 2016 Motive und Ursachen von Amoktätern untersucht.

Ob mit oder ohne ideologischen Hintergrund – Amoktäter zielen darauf ab, möglichst große mediale Aufmerksamkeit zu erregen. Dies gelingt, wenn das Verbrechen »spektakulär« ist und willkürlich ausgewählte Opfer trifft. Derartige Gewalt beunruhigt viele Menschen, weil sie sich prinzipiell gegen jeden richten kann.

Terroristen wollen vor allem Angst und Schrecken verbreiten. Agieren sie bei ihrer Tat in einer Gruppe,



UNSERE EXPERTIN

Britta Bannenberg ist Professorin für Kriminologie an der Justus-Liebig-Universität Gießen und forscht seit Jahren über Amoktaten und Drohungen. Sie hat mit ihrem Team die Motive fast aller deutschen Amoktäter untersucht und das Beratungsnetzwerk Amokprävention gegründet.

geht es ihnen vor allem um die Demonstration von Macht und Gewalt, um ihrer Gruppe und damit auch sich selbst Geltung zu verschaffen. Terroristische Einzeltäter weisen zudem Gemeinsamkeiten mit Amokläufern auf: Beide inszenieren sich selbst als großartig; ihre Persönlichkeit ist häufig narzisstisch gestört. Ihre Tötungsfantasien beinhalten in der Regel auch, sich nach dem vermeintlich erfolgreichen Akt umzubringen. Das macht sie kompromisslos. Haben sie mit dem Attentat begonnen, wollen sie in der Regel möglichst viele Unschuldige töten, um besonders großes Aufsehen zu erregen.

Ausführliche Medienberichte rufen zwei Arten von Nachahmern auf den Plan: Die große Gruppe der ungefährlichen »Trittbrettfahrer«, die zum Schein Drohungen ausspricht und die dadurch erreichte Aufmerksamkeit anonym oder offen genießt. Und die kleine Gruppe der »Tatgeneigten«, die bereits Tötungsfantasien hat und sich nun zur weiteren Planung ermutigt fühlt. Diese Personen drohen eher indirekt und mehrdeutig. Sie schwanken zwischen dem Wunsch, ihren großartigen Plan anzukündigen, und Zurückhaltung, um sich nicht zu verraten.

Die schwierige Suche nach dem Warum

Für unser Forschungsprojekt sammelten wir Material zu allen Fällen junger Täter sowie zu 40 Fällen von Erwachsenen (älter als 23 Jahre), die in Deutschland zwischen 1964 und 2016 verübt worden waren. Unsere Analyse stützt sich auf Strafakten und Beweisstücke, Selbstzeugnisse der Täter wie Tagebücher, Notizen und Briefe, Interviews mit Tätern, Opfern und dem sozialen Umfeld sowie auf psychiatrisch-psychologische Gutachten beziehungsweise eine so genannte psychologische Autopsie durch einen forensischen Psychiater oder Psychologen, wenn der Täter durch Suizid oder provozierten Suizid starb.

Die insgesamt 35 jungen Menschen, die eine Mehrfachtötung versucht oder vollendet hatten, waren zwischen 13 und 23 Jahre alt, bis auf drei Personen männlich und handelten fast immer allein. 19 Fälle, darunter die Taten von Erfurt (2002), Emsdetten (2006) und Winnenden (2009), ordneten wir einer so genannten Kerngruppe von Amoktaten zu, weil sie übereinstimmende Merkmale aufwiesen. 14 dienten als Vergleich, da sich die Delikte bei einer genauen Analyse nicht als Amokläufe erwiesen und die Täter sich in ihrer Persönlichkeit, dem Motiv und Vorgehen von der Kerngruppe unterschieden.

Junge Menschen, die zu Amoktätern werden, sind meist stille, zurückhaltende und als sonderbar wahrgenommene Einzelgänger, die sich der Welt und ihrem Umfeld gegenüber fremd fühlen und Schwierigkeiten im Umgang mit anderen Menschen haben. Sie sind psychopathologisch auffällig: Ihre Persönlichkeit zeigt narzisstische und paranoide Züge, das heißt, sie sind leicht zu kränken, egoistisch sowie kaum oder nicht empathisch, jedoch weder impulsiv noch aggressiv. Sie füh-



MEHR WISSEN AUF
»SPEKTRUM.DE«

Das digitale **Spektrum Kompakt Verbrechen** befasst sich mit der Psyche von Tätern und Opfern:

www.spektrum.de/s/verbrechen

len sich häufig gedemütigt und schlecht behandelt (manchmal auch nur ungenügend beachtet und bewundert), ohne dass ihre Mitmenschen ihr Empfinden nachvollziehen können. Häufig stammen sie aus Familien, die für Außenstehende völlig normal wirken. Dabei nehmen sie aber im Vergleich zu anderen Familienmitgliedern eine gewisse Sonderrolle ein, weil sie verschlossener und zurückgezogen sind. Vertrauensvolle Beziehungen zu Angehörigen oder tiefere Freundschaften mit Gleichaltrigen fehlen. Die späteren Täter gehen oft auf eine Realschule oder ein Gymnasium, fühlen sich dort jedoch überfordert. Sie schmieden keine Pläne für die Zukunft, verbringen viel Zeit vor dem Computer und haben an nur wenigen Tätigkeiten Freude. Sie fühlen sich von anderen nicht anerkannt und entwickeln einen ausgeprägten Hass auf ihre Mitmenschen, den sie aber nicht ausleben. Daher fallen sie nicht durch vorherige Gewaltausbrüche oder Straftaten auf. In Selbstzeugnissen und Äußerungen im Internet wird jedoch das Ausmaß ihrer Verachtung deutlich.

Tatgeneigte sinnen lange über Rache nach und malen sich detailliert aus, wie es sich anfühlt, andere zu verletzen oder zu töten. Sie identifizieren sich mit vorherigen Massenmördern, wollen so sein wie diese (oder noch besser) und eifern ihnen nach, etwa indem sie die

Keine Bühne für Täter! Empfehlungen für die Medien

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) warnt

- vor sensationsheischenden Formulierungen, prominenter Platzierung und wiederholten Berichten,
- vor detaillierten Angaben über die Methode und den Ort der Tat,
- davor, den Suizid zu »normalisieren« oder als Lösung für ein Problem darzustellen.

Die WHO empfiehlt

- Zurückhaltung beim Veröffentlichen von Bildern und Filmen bei Berichten über prominente Selbstmörder,
- Rücksicht auf die Gefühle der Hinterbliebenen,
- Aufklärung über Suizide und Hilfsangebote.

Amokläufe verhindern – durch Aufmerksamkeit

Autorin Britta Bannenberg von der Universität Gießen hat 2015 gemeinsam mit dem Aktionsbündnis Amoklauf Winnenden das Beratungsnetzwerk Amokprävention ins Leben gerufen, dessen Ziel es ist, Amoktaten zu unterbinden. Das kostenlose Beratungsangebot wendet sich an Privatpersonen und Institutionen wie Schulen, Behörden und Unternehmen, die sich auf Grund des Verhaltens oder der Äußerungen eines (Mit-)Schülers, Freundes, Kollegen oder Bekannten Sorgen machen, dieser könnte eine Amoktat planen. Unter der Nummer 0641/99-21571 erhält man montags bis donnerstags jeweils von 9 bis 12 und von 13 bis 15 Uhr Hilfe bei der Einschätzung der Situation.

Häufige Warnsignale sind:

- Groll und Verärgerung
- indirekte Drohungen und Ankündigungen von Taten und Suizid
- sozialer Rückzug und Kontaktschwierigkeiten
- Identifikation mit früheren Tätern, etwa im Internet
- intensive Befassung mit Tod, Attentaten und Amoktätern
- *nicht* impulsives, *nicht* aggressives Verhalten

gleiche Musik hören. So besuchte der Amokschütze von München laut Angaben der Polizei in Winnenden den Ort des 2009 verübten Amoklaufs und machte Bilder. Ebenso befasste er sich mit dem norwegischen Massenmörder Breivik.

Insbesondere der Amoklauf zweier Schüler an der Columbine High School im April 1999 fasziniert potenzielle Täter. Im Internet finden sich heute noch Originalsequenzen des Attentats, die eine Standkamera der Cafeteria aufgezeichnet hat. Auch die Tagebücher, Schulaufsätze und Notizen der beiden Mörder sind veröffentlicht. Diese hatten die Tat mehr als ein Jahr lang geplant. In ihren Texten rechtfertigten sie ihre Gewaltfantasien mit Hass und Verachtung für die Gesellschaft. Insbesondere kam es ihnen darauf an, niemals vergessen zu werden.

Über Monate hinweg kann es den späteren Tätern ausreichen, sich mit vergangenen Amokläufen zu beschäftigen und entsprechende Videos anzusehen. In ihrer Fantasie sind sie selbst der Akteur, sie malen sich verschiedene Szenarien detailliert aus und genießen Überlegenheitsgefühle.

Die häufige Identifikation mit Mördern oder Rächerfiguren aus Filmen oder Computerspielen wirkt pubertär und unreif. Die Täter eifern ihren Idolen auch während der Tat oft nach, indem sie dabei etwa T-Shirts mit

Hassbotschaften oder Kampfbekleidung tragen. Sie inszenieren sich als Opfer, das Rache übt – was mit der Realität nichts gemein hat. So sind die allermeisten von ihnen nie gemobbt oder misshandelt worden. Die in der Öffentlichkeit häufig als Gewaltauslöser missverstandenen Ego-Shooter, Gewaltvideos und hasserfüllten Liedtexte sowie die Begeisterung für Waffen inspirieren und verstärken die schon vorhandenen Gewaltfantasien und dienen der Selbstdarstellung der im wahren Leben erfolglosen, überforderten und gekränkten Jugendlichen.

Zur Demonstration von Allmacht spielen Schusswaffen für junge und ältere Täter eine große Rolle. Die Zahl der Opfer ist typischerweise höher als bei Verbrechen mit Hieb- und Stichwaffen. Junge Täter greifen in der Regel auf nicht ordnungsgemäß gesicherte Gewehre, Pistolen oder Revolver im Haushalt zurück. Der Amoktäter von München hingegen besorgte sich eine Schusswaffe mit Munition im Darknet.

Unsterblichkeit im Netz

Letztlich töten junge Amoktäter aus einem ganzen Bündel an Motiven: Wut, Hass und Rachegelüste sowie dem Wunsch nach medialer Aufmerksamkeit. Sie sind oft bereit, sich im Anschluss an die Morde selbst zu töten oder von der Polizei getötet zu werden. Fast die Hälfte von ihnen starb durch Suizid. Aus ihrer Sicht stört das nicht – im Internet bleiben sie unsterblich.

Auch für erwachsene Täter hat der Suizid oder Suizidversuch eine große Bedeutung. Es handelt sich dabei nicht um einen Akt depressiver Hoffnungslosigkeit, sondern um die Inszenierung der eigenen Grandiosität. Der Täter demonstriert seine Macht und den Hass auf die Gesellschaft (oder auf bestimmte Gruppen) mit einer öffentlichkeitswirksamen Mehrfach- und Selbsttötung.

Die Fälle von erwachsenen Amoktätern sind heterogener als die von Jugendlichen. Sie fanden am Arbeitsplatz, im Gerichtssaal, in der Öffentlichkeit, in Schulen oder Behörden statt; manchmal attackierte der Angreifer nur willkürlich ausgewählte Opfer, in anderen Fällen neben Fremden auch Familienmitglieder, Bekannte oder Personen, mit denen ein Konflikt bestand.

In unserem Gießener Forschungsprojekt haben wir eine Auswahl von 40 Fällen erwachsener Täter analysiert: überwiegend männliche Einzelgänger im Alter zwischen 24 und 77 Jahren. Es gab nur zwei Täterinnen.

Letztlich töten junge Amoktäter aus einem Bündel an Motiven: Wut, Hass und Rache sowie dem Wunsch nach Aufmerksamkeit



Menschen trauern auf dem Schulhof der Albertville-Realschule in Winnenden um die 15 Opfer des Amoklaufs von 2009. Auch der Amokschütze von München besuchte diesen Ort vor seiner Tat.

Anders als bei den jungen Amoktätern leidet ein Drittel der älteren unter einer schizophrenen Störung, meist eine paranoide Schizophrenie, die sich insbesondere durch Wahnvorstellungen und akustische Halluzinationen bemerkbar macht. Manchmal stand die Diagnose schon vor dem Verbrechen fest, manchmal erfolgte sie erst hinterher.

Ein weiteres Drittel erfüllt die Kriterien für eine paranoide Persönlichkeitsstörung. Bei ihnen herrscht ein ausgeprägtes Misstrauen vor, neutrale Handlungen interpretieren sie als feindselig. Anders als Menschen mit einer akuten Psychose sind die Betroffenen jedoch kontrolliert und strafrechtlich für ihr Tun verantwortlich.

Die übrigen erwachsenen Täter sind zumindest psychisch auffällig und haben häufig narzisstische und paranoide Züge. Es finden sich außerdem psychopathische Persönlichkeiten ohne Empathie, manchmal auch mit sadistischen Anteilen. Erwachsene Täter sind darüber hinaus oft streitsüchtig, im Beruf oder in der Part-

nerschaft gescheitert und neigen zu Alkohol- und Drogenmissbrauch.

Im Vergleich zu jungen Amokläufern orientieren sich erwachsene Täter nicht an Vorbildern und ahmen keine Kleidungsstile nach. Zudem hinterlassen sie seltener Tagebucheinträge oder Tatplanungen. Allerdings dürften auch sie von Medienberichten über extreme Gewalttaten inspiriert sein. Ihr Motiv ist starker Hass und Groll auf bestimmte Gruppen oder die Gesellschaft als Ganzes, weshalb sie ihre Handlung als Racheakt verstehen.

Fast alle jungen und die meisten erwachsenen Täter ließen vor der Tat erkennen, dass sie Attentate oder Amokläufe gutheißen oder sich mit der Planung einer solchen Tat beschäftigen. So bewahrte der 27-jährige Selbstmordattentäter von Ansbach in seinem Zimmer in einem Flüchtlingsheim beispielsweise Benzinkanister und Materialien zum Bombenbau auf, die niemand bemerkte. Sein Therapeut sprach von Anzeichen für einen bevorstehenden »spektakulären« Suizid.

Bei Jugendlichen fällt bedrohliches Verhalten eher auf und wird häufiger angezeigt. Warnsignale und Andeutungen von Erwachsenen werden hingegen oft nicht registriert oder nicht ernst genommen. Das Umfeld wendet sich in der Regel nicht an die Polizei oder eine Psychiatrie, auch dann nicht, wenn der Betreffende als Sportschütze Zugang zu Waffen hat. Bei der Arbeit versucht man, dem unangenehmen Mitarbeiter zu kündigen, schaltet aber nicht die Polizei ein.

Unsere Forschung zeigt deutlich: Viele Amoktaten können verhindert werden, wenn man die Gefahr frühzeitig erkennt und einschreitet. Dafür ist es unerlässlich, dass Menschen generell ein offenes Ohr und Auge für ihre Mitmenschen haben und Besorgnis erregende Äußerungen oder Vorbereitungen nicht ignorieren (siehe »Amokläufe verhindern – durch Aufmerksamkeit«, links). Viele sind jedoch unsicher, wie sie ein solches Verhalten einschätzen sollen, und schrecken davor zurück, die Polizei einzuschalten. War die Äußerung vielleicht nur ein unbedachter Scherz? Daher haben wir das Netzwerk Amokprävention ins Leben gerufen und beraten Menschen, die eine Amoktat in ihrem Umfeld befürchten. ★

QUELLEN

Bannenberg, B.: Schlussbericht Projekt TARGET, Teilprojekt Gießen: Kriminologische Analyse von Amoktaten – junge und erwachsene Täter von Amoktaten, Amokdrohungen im Verbundprojekt TARGET (Tat- und Fallanalysen hoch expressiver zielgerichteter Gewalt), 2017
PPF unter: goo.gl/iTtDFm

Bannenberg, B. et al.: Erscheinungsformen und Ursachen von Amoktaten aus kriminologischer, forensisch-psychiatrischer und forensisch-psychologischer Sicht. In: *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie* 8, S. 229–236, 2014

Ellis, C. et al.: Lone-Actor Terrorism. Final Report. In: *Royal United Services Institute (RUSI)*, 2016
PPF unter: <https://goo.gl/k8vjuo>

Dieser Artikel im Internet: www.spektrum.de/artikel/1437611